

Jochen Haas, **Die Umweltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Nordwesten des Imperium Romanum. Interdisziplinäre Studien zu einem Aspekt der allgemeinen Reichskrise im Bereich der beiden Germaniae sowie der Belgica und der Raetia.** Geographica Historica, Band 22. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2006. 322 Seiten.

Das dritte nachchristliche Jahrhundert stellt ein spannendes historisches Forschungsfeld dar. Im Zentrum des Interesses steht die Zeit der Soldatenkaiser, also die Jahre zwischen dem Ende der Kaiserdynastie der Severer und dem Regierungsantritt Diokletians. Diese Krisenjahre wurden gerade in der jüngeren Vergangenheit wieder aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet, sei es klassisch althistorisch oder eher wirtschafts- und sozialgeschichtlich. Wenn die Reichskrise vor dem Hintergrund des aktuellen Interesses für Klimafragen nun auch umweltgeschichtlich untersucht wird, so verspricht dies eine sehr interessante Lektüre.

Jochen Haas hat es sich in seiner 2003 in Stuttgart eingereichten Dissertation dankenswerterweise zur Aufgabe gemacht, für den Nordwesten des Imperium Romanum die »Faktizität einer ökologischen Krise in der römischen Kaiserzeit« (S. 13) durch literarische, epigraphische, naturwissenschaftliche und archäologische Quellen zu untersuchen. Die siedlungsarchäologisch gut aufgearbeiteten »Nordwestprovinzen« erlauben ihm eine genauere Erforschung der agronomisch-ökologischen Erklärungen dieser Krise; die Randlage des Untersuchungsgebiets und der Vergleich mit dem Raum der Germania Magna begünstigt zudem einen Erkenntnisgewinn bezüglich der Hypothese einer möglicherweise durch die Wirtschaftsweise innerhalb des römischen Imperiums hervorgerufenen Krise (S. 15).

Der Autor vermeidet eine eindeutige Definition des Verhältnisses zwischen Umweltkrise und politisch-historischer Krise des dritten Jahrhunderts. Entsprechend vorsichtig formuliert er bereits in der Fragestellung, wenn er sagt, dass die ökologische Krise »zeitlich der allgemeinen Reichskrise des 3. Jh. zumindest parallel [ver]läuft« (S. 13). Eine genaue Problematisierung des Begriffes »Reichskrise« im Zuge des Kapitels zu Definitionen (Kapitel 2) entfällt. Der Autor erläutert vielmehr, dass er es nicht als seine Aufgabe ansieht, die Krise dieser Zeit »in toto« (S. 19) zu skizzieren. Er beschränkt sich darauf,

eine »Kulturökologie« im Zusammenhang der Krise zu finden. Genau in diesem Sinne verspricht eine komplexe Arbeit wie die vorliegende dann auch, Ergebnisse bezüglich der Existenz oder Nicht-Existenz einer ökologischen Krise im dritten Jahrhundert zu liefern.

Von Beginn an zeigt sich Haas der Schwierigkeit einer interdisziplinären Untersuchung bewusst. Der Autor lehnt eine vorschnelle Synthese der verschiedenen Quellengattungen ab, ebenso wie »Transdisziplinarität«, also die Vermischung von Fragestellungen, Methoden, Theorien und Interpretationen (S. 13). Konsequenterweise gliedert sich der Hauptteil der Arbeit demnach auch in zwei Abschnitte: Im ersten Teil (Kapitel 3, 4 und 5) arbeitet der Autor primär mit den literarischen Quellen, im zweiten Teil (Kapitel 6) widmet er sich den archäologischen und naturwissenschaftlichen Zeugnissen der vermuteten Umweltkrise.

Das dritte Kapitel »Nichtchristliche Quellen des 1. bis 3. Jahrhunderts« (S. 23–46) dient dem Autor dazu, eine mentalitätsgeschichtliche Analyse des Natur- und Kulturempfindens der Antike vorzulegen. Das Untersuchungsgebiet der nordwestlichen Provinzen rückt hier aus verständlichen Gründen in den Hintergrund. Vielmehr versucht Haas den generellen, also von der mediterranen Kultur ausgehenden Vorstellungen von Ordnung und Störung nachzuspüren. Verschiedene Deutungsmuster für Naturkatastrophen als Krisenindizien werden vorgestellt.

Dem dritten Kapitel folgt eine Untersuchung zu »Naturkrisen bei christlichen Autoren« (S. 47–89). Wie Haas bereits zu Beginn (S. 47) seiner Ausführungen feststellt, fehlen Hinweise auf konkrete Naturerscheinungen in den nördlichen Provinzen in der christlichen Literatur, und daher muss intensiver als im vorangegangenen Kapitel auf andere Regionen des Imperium eingegangen werden, so zum Beispiel auf den Naturraum Nordafrika (S. 70–73). Dennoch bleibt die christliche Literatur für die Arbeit relevant: Schließlich sind die »Argumente und Positionen der Kirchenväter jener Zeit [...] als mentalitätsbildend auch für die Christen im Nordwesten des Imperiums anzunehmen« (S. 51). Der Verfasser schafft es, methodisch sauber darzulegen, dass viele Berichte der christlichen Literatur über Naturkrisen, obwohl sie im religiösen Sinne vielfach argumentativ als Zeichen für die nahende Apokalypse genutzt wurden, eine historische Grundlage haben. So verweist der Brief von Cyprian an Demetrianus (S. 60–70), um beim Beispiel Nordafrika zu bleiben, »eindeutig auf eine Agrarkrise, die durch temporäre klimatische und damit verbundene hydrologische Veränderungen ausgelöst« wurde (S. 63).

Im fünften Kapitel »Zu den römischen Umwelten im Nordwesten des Imperium Romanum« (S. 91–139) werden die antiken Zeugnisse schließlich bezüglich der Themenkomplexe »Äcker, Wiesen, Wälder, Wasser und Wetter« im eigentlichen Untersuchungsraum befragt. Wie schon in den vorangegangenen Kapiteln muss Haas sich dem Problem stellen, dass die herangezogenen Quellen keineswegs den Anspruch haben, von der Natur selbst zu erzählen, sondern in

der Regel ganz andere Intentionen haben. Am Rande des Reiches geht es so zum Beispiel im Rahmen von Naturbeschreibungen häufig darum, den Topos von der Wildnis und ihrem Gegensatz zur römischen Kultur zu bedienen. Haas schafft es, die Frage der Quellenintention für die Autoren des ersten nachchristlichen Jahrhunderts (S. 91–101) gut herauszuarbeiten und widmet sich im Abschnitt zu den Quellen des zweiten bis vierten Jahrhunderts (S. 101–122) vor allem dem Problem der »agri deserti«. Auch hier wird erzählende und panegyrische Literatur im Zusammenhang mit den Selbstzeugnissen Betroffener quellenkritisch nachvollziehbar ausgewertet. Eine Betrachtung der »Krise des 4. Jahrhunderts als Modell für die Reichskrise im 3. Jahrhundert« (S. 122–134) hilft jedoch kaum, die Situation des dritten Jahrhunderts besser einzuschätzen. Eben so wenig lassen die Inschriften (S. 135–139) signifikante Schlüsse zur Umweltkrise zu. Die verschiedenen Überlieferungen geben lediglich einzelne Anhaltspunkte, und so muss Haas gegen Ende seines Kapitels feststellen, dass man »weit davon entfernt [ist], ein in sich geschlossenes[,] widerspruchsfreies Bild auch nur der Agrarkrise zu zeichnen« (S. 134).

Das sechste Kapitel beschäftigt sich schließlich ausführlich mit den naturwissenschaftlichen und archäologischen Quellen als Indizien einer möglichen Umweltkrise (S. 141–267). Eine durchgehende methodische Trennung von naturwissenschaftlichen und archäologischen Quellen ist dem Verfasser, wie er selbst in der Einleitung (S. 141f.) konstatiert, nun nicht mehr möglich. Bei den naturwissenschaftlichen Methoden (S. 142–152) der Messung von Gletscherschwankungen, des Ice-core-drilling, der Wuchshomogenitätsanalysen, der Erosions- und Akkumulationsbefunde anhand der Auwaldeichen versucht Haas sich seinem Untersuchungsfeld von globaler Ebene immer weiter anzunähern. Die mehr oder weniger allgemeinen Klimarekonstruktionen des zweiten bis vierten Jahrhunderts sollen dann anhand der Befunde der Siedlungsarchäologie im Untersuchungsraum der nordwestlichen Provinzen genauer überprüft werden (S. 152–215). Der Autor liefert eine ausführliche Auseinandersetzung mit ausgewählten Forschungen verschiedener Regionen. Gerade die Einzigartigkeit der Naturräume bedinge »deutlich die Notwendigkeit vereinzelter Kleinraumanalysen« (S. 179). Für alle Einzelfallstudien werden kritische Überlegungen angestellt und wird auf Probleme bisheriger Interpretationen eingegangen; die Vielfalt der präsentierten Untersuchungsgebiete und die Art der Auswertung macht es jedoch mitunter schwer, den Überblick zu behalten. Für die Wetterau (S. 159–169) zeigt der Autor bereits im Vorgriff auf archäobotanische Daten, dass das militärisch geprägte Gebiet in Bezug auf die Lebensmittelversorgung bei ungünstigen Rahmenbedingungen »zunehmend instabil« wurde (S. 169). Bei den eigentlichen palynologisch-archäobotanischen Analysen (S. 215–227) kann Haas für Belgica, Germania Superior, Rätien und Germania Inferior dann zwar auf regionale Studien zurückgreifen, muss jedoch erneut – wie schon bei den anderen naturwissenschaftlichen

Methoden – das Problem mangelnder Feindatierung erkennen. Auch verschiedene Architekturbefunde (S. 227–259), seien es Brückenumbauten, Drainagen, Thermenverkleinerungen, Heizungen oder Darren liefern keine eindeutigen Hinweise auf eine Umweltkrise im dritten Jahrhundert. Vielmehr deuten die vergleichenden Untersuchungen des Verfassers nach erneutem Blick auf die siedlungsarchäologischen Befunde darauf hin, dass bereits das zweite Jahrhundert deutliche Anzeichen einer krisenhaften Entwicklung offenbart.

Im siebten Kapitel mit einer kurzen Abhandlung zum Naturraum der *Germania Magna* (S. 269–273) verweist Haas auch für die Gebiete *trans limitem* auf eventuelle anthropogen bedingte Umweltereignisse, die ein Korrektiv zur These bilden könnten, »römische Naturausbeutung sei für die ›schleichende Katastrophe‹ auf dem Agrarsektor an entscheidender Stelle verantwortlich« (S. 270). Schließlich sind auch nördlich der *Donaulimes* Siedlungsverlagerungen beziehungsweise -preisgaben im späten zweiten und im dritten Jahrhundert zu erkennen (S. 272), die demnach ein ähnliches Bild der Lage zeichnen, wie Haas sie für die Nordwestprovinzen dargestellt hat.

In einer wohlgeordneten Zusammenfassung (S. 275 f.) schließt Haas daher mit der sich über weite Strecken der Arbeit bereits abzeichnenden Erkenntnis, dass sich das Augenmerk »zukünftig im Zuge von Debatten zur ›Reichskrise‹ jedenfalls von archäologischer und naturwissenschaftlicher Seite wohl verstärkt auf die zweite Hälfte des 2. Jh. zu richten« (S. 276) hat. Dass sich diese Entwicklungen insbesondere in der Mitte des dritten Jahrhunderts manifestieren können, zeigen die paläoklimatologischen Daten, die »eine zunehmende klimatische Instabilität bei einer wachsenden Kontinentalität von der Zeitenwende bis ins späte 4. Jh.« (S. 276) belegen. Die Hypothese, die Krise sei gewissermaßen hausgemacht, ist jedoch nicht wirklich zu verifizieren, »kommt als Rückkopplungseffekt [doch] ein klimatischer« Nachhall (S. 276) hinzu.

Die allgemein kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der möglichen Umweltkrise ist bemerkenswert bezüglich des methodischen Problembewusstseins und der Vielfalt der herangezogenen Quellen. Haas ist sich selbst der Schwierigkeiten seiner Untersuchung – unter anderem eben der Gefahr von Zirkelschlüssen (s. bes. S. 24) – bewusst und weist immer wieder darauf hin; die Präsentation der Arbeit ist jedoch vielfach verwirrend.

Werden im langen sechsten Kapitel einige Zusammenfassungen geliefert (auf solche für Rätien [S. 188 f.], *Germania inferior* [S. 202–204] und *Belgica* [S. 212–215] wird ebenso wie auf den abschließenden Ausblick [S. 259–262] auch im Inhaltsverzeichnis verwiesen), so fehlen diese sonst weitgehend. Gerade für die kleinschrittige, aber vielfältige Argumentationsweise der Untersuchung wären pointierte Resümees hilfreich, damit man dem Verfasser in seinen Gedankengängen folgen kann. So mag es durchaus interessant sein, wenn man sich zum Beispiel mit den naturwissenschaftlichen Aspekten der Pest (S. 79–80) beschäftigt oder darüber

spekuliert, welche Ausmaße die Nahrungsmittelproduktion in Städten hatte (S. 174 f.), dabei verliert der Leser jedoch schnell den Überblick.

Dass prinzipiell nur auf eine schriftlich-kommentierende Präsentation der Arbeit gesetzt wird, ist aus Rezipientensicht keine Hilfe. So werden im Zuge der Siedlungsarchäologie für die verschiedenen Naturräume immer wieder dieselben Aspekte wie Topographie (»Ökotopengrenzlage«), Orientierung an Straßen, Wasserversorgung, Bodenwahl und anderes angesprochen, die Ergebnisse jedoch ermüdend über Seiten referiert, ohne an vergleichende Übersichten zu denken – ähnlich wie im Falle der fehlenden Zusammenfassungen. Nur an zwei Stellen sind Tabellen in den Text eingebunden (S. 132 und 260). Die Präsentation dieser aus anderen Werken übernommenen Grafiken lässt jedoch zu wünschen übrig, denn sinnstiftende Titel oder Bildunterschriften fehlen und die Beschreibung erfolgt ausschließlich im Fließtext. Karten fehlen ganz.

Unter formalen Aspekten auffällig ist die uneinheitliche Zitierweise der antiken Autoren. Die Gründe dafür, dass einmal Quellenzitate zweisprachig erfolgen, an anderer Stelle nur eine deutsche Übersetzung beziehungsweise nur das lateinische oder griechische Zitat geboten wird, sind nicht nachzuvollziehen. Ein Verweis auf die bei Livius (*Periocha*) benutzte Textausgabe fehlt im Quellenverzeichnis ganz.

Die bereits angemerkte Inkonsistenz zwischen benutzten und im Literaturverzeichnis aufgeführten Werken ist besonders für die Sekundärliteratur auffällig. Abgesehen von diversen Zahlendrehern und numerischen Tippfehlern, die das Auffinden der im Text zitierten Literatur nicht gerade einfacher machen, sind mehr als ein Dutzend Kurzzitate in den Fußnoten über das Literaturverzeichnis leider gar nicht nachzuvollziehen. Der in den Fußnoten 2, 13, 14, 15, 16 und 17 zitierte »Demandt 1984« ist dabei für den Althistoriker noch rekonstruierbar: A. Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München 1984). Schwieriger ist es ihm, Fußnote 861 aufzulösen: K.-H. Knörzer, *Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. Archaeo-Physika 11* (Köln und Bonn 1981).

So methodisch versiert Haas sich argumentativ auch präsentiert, ist die Fachfremdheit mitunter bei der Vielzahl der benutzten Methoden nicht völlig zu verbergen. Was zum Beispiel die Archäobotanik angeht, offenbart der Autor Unwissenheit bezüglich der botanischen Nomenklatur und der korrekten Schreibweise von Pflanzennamen.

Ein Glossar, Quellenregister sowie verschiedene Sachregister sind gut gemeint, doch zeigt das Instrumentarium trotz seiner Vielfalt letztlich in seiner Zielrichtung auch, dass die Arbeit nie den Althistoriker als Leser aus den Augen verliert. Dabei dürfte eine methodisch breit angelegte und durchaus beachtenswerte Arbeit wie die vorliegende auch für ein weiteres Publikum – insbesondere auf Seiten der involvierten Naturwissenschaften und der Archäologie – interessant sein. Man wünschte daher, das Werk hätte eine weitergehende Überarbeitung

erfahren, sodass es seinem interdisziplinären Anspruch auch in Bezug auf den Adressatenkreis gerecht würde.

Bonn

Michael Herchenbach